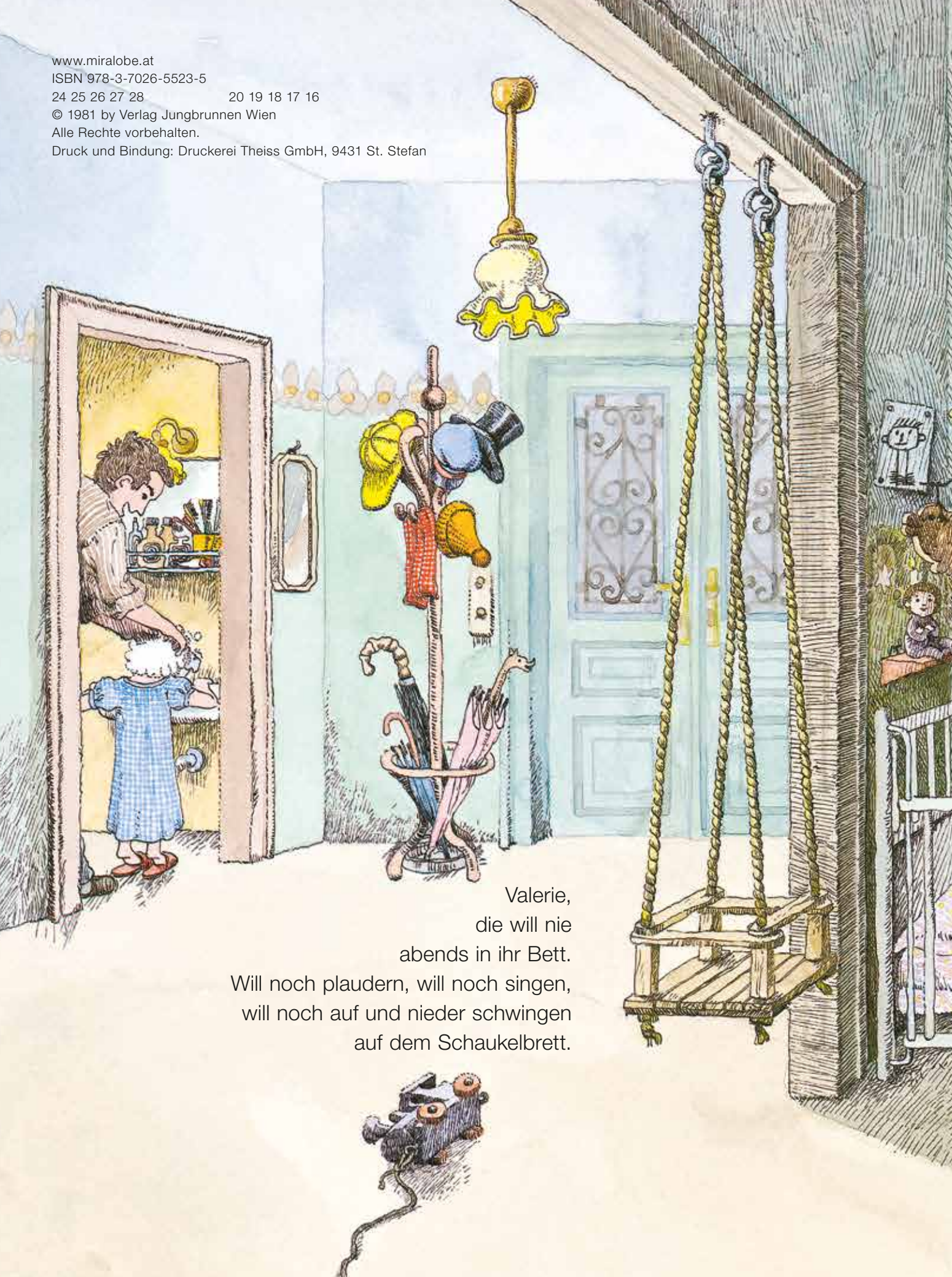
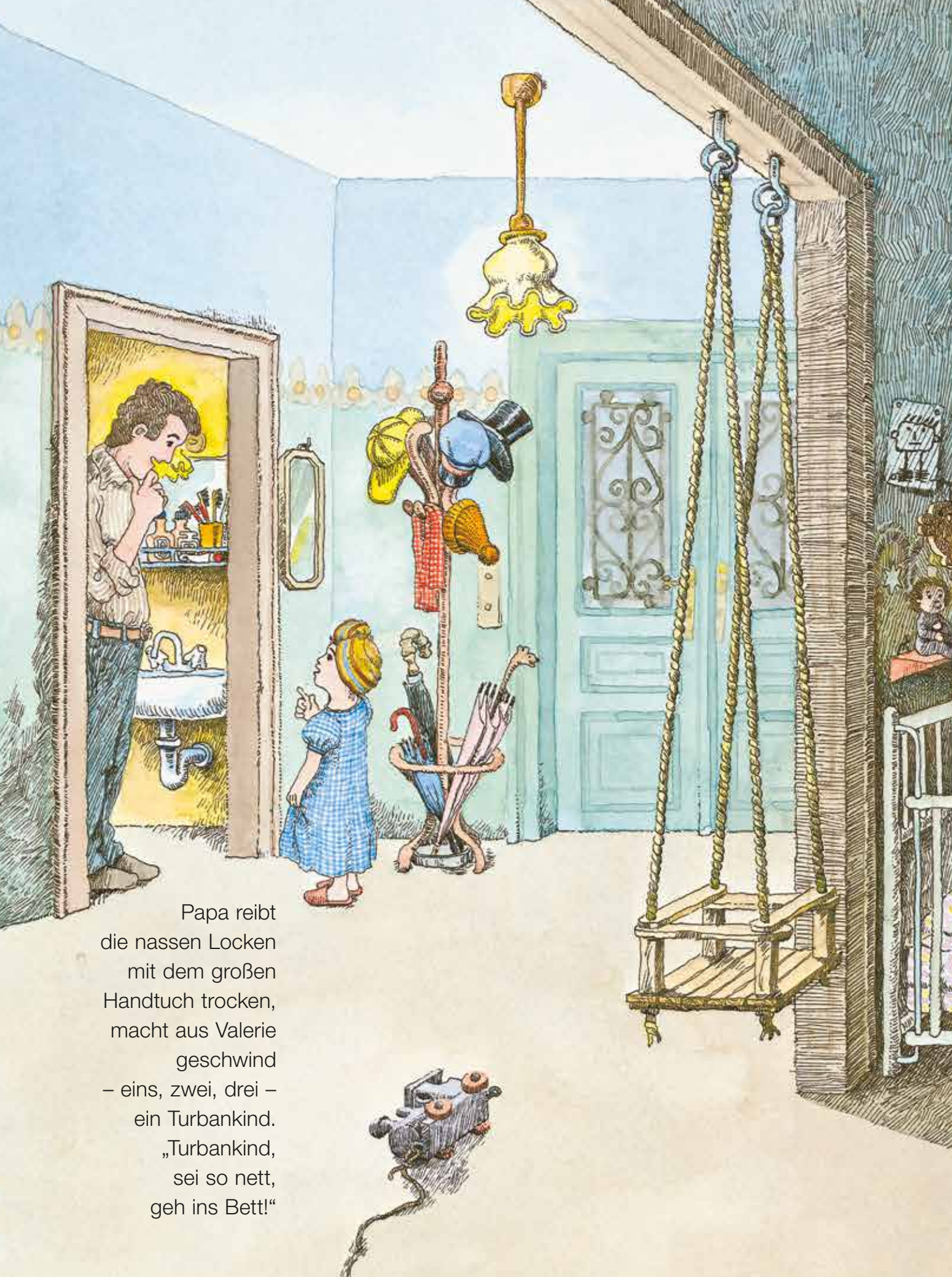




Valerie,
die will nie
abends in ihr Bett.
Will noch plaudern, will noch singen,
will noch auf und nieder schwingen
auf dem Schaukelbrett.



Papa reibt
die nassen Locken
mit dem großen
Handtuch trocken,
macht aus Valerie
geschwind
– eins, zwei, drei –
ein Turbankind.
„Turbankind,
sei so nett,
geh ins Bett!“

VALERIE

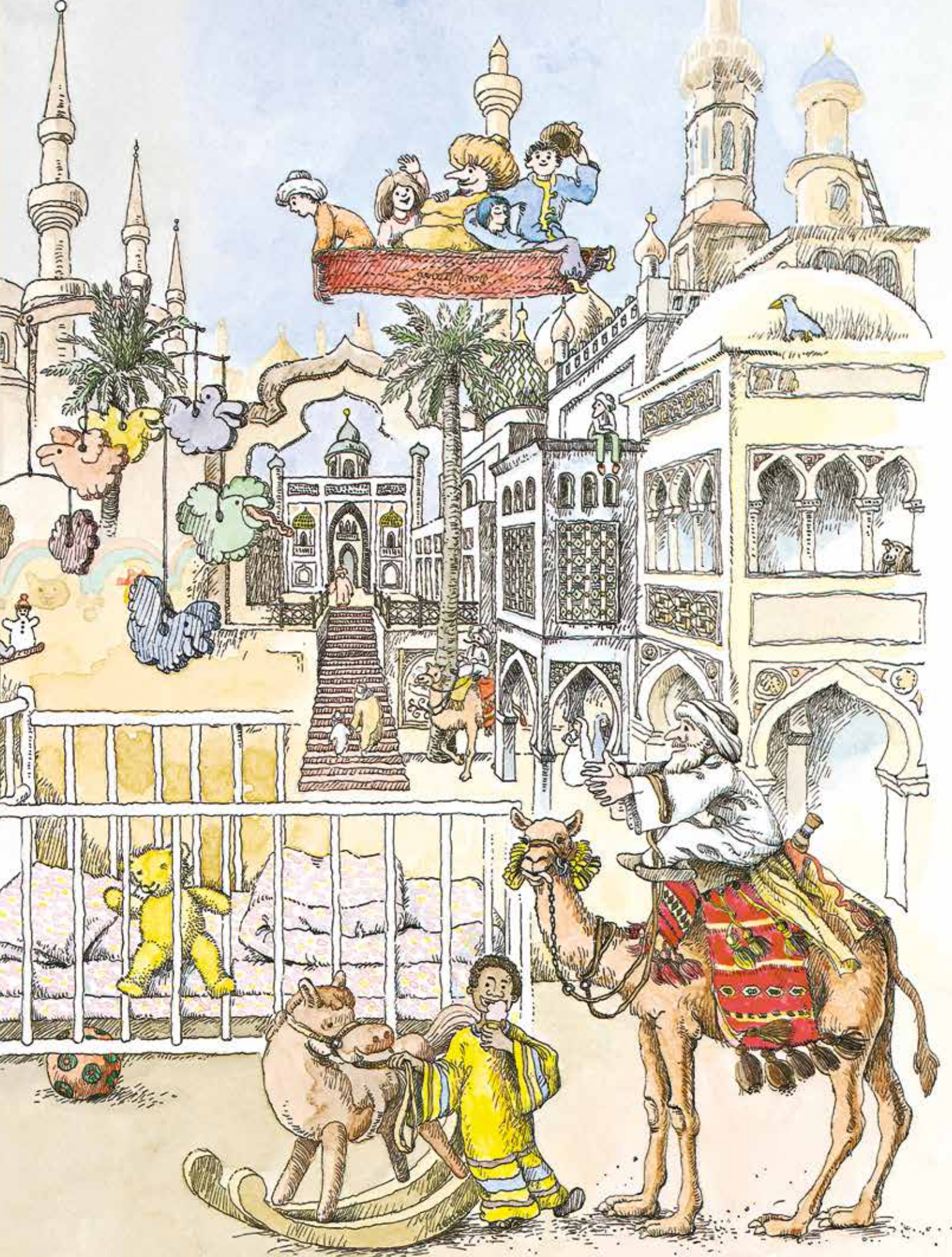
und die Gute-Nacht-Schaukel

Text: Mira Lobe Bilder: Winfried Opgenoorth
Jungbrunnen



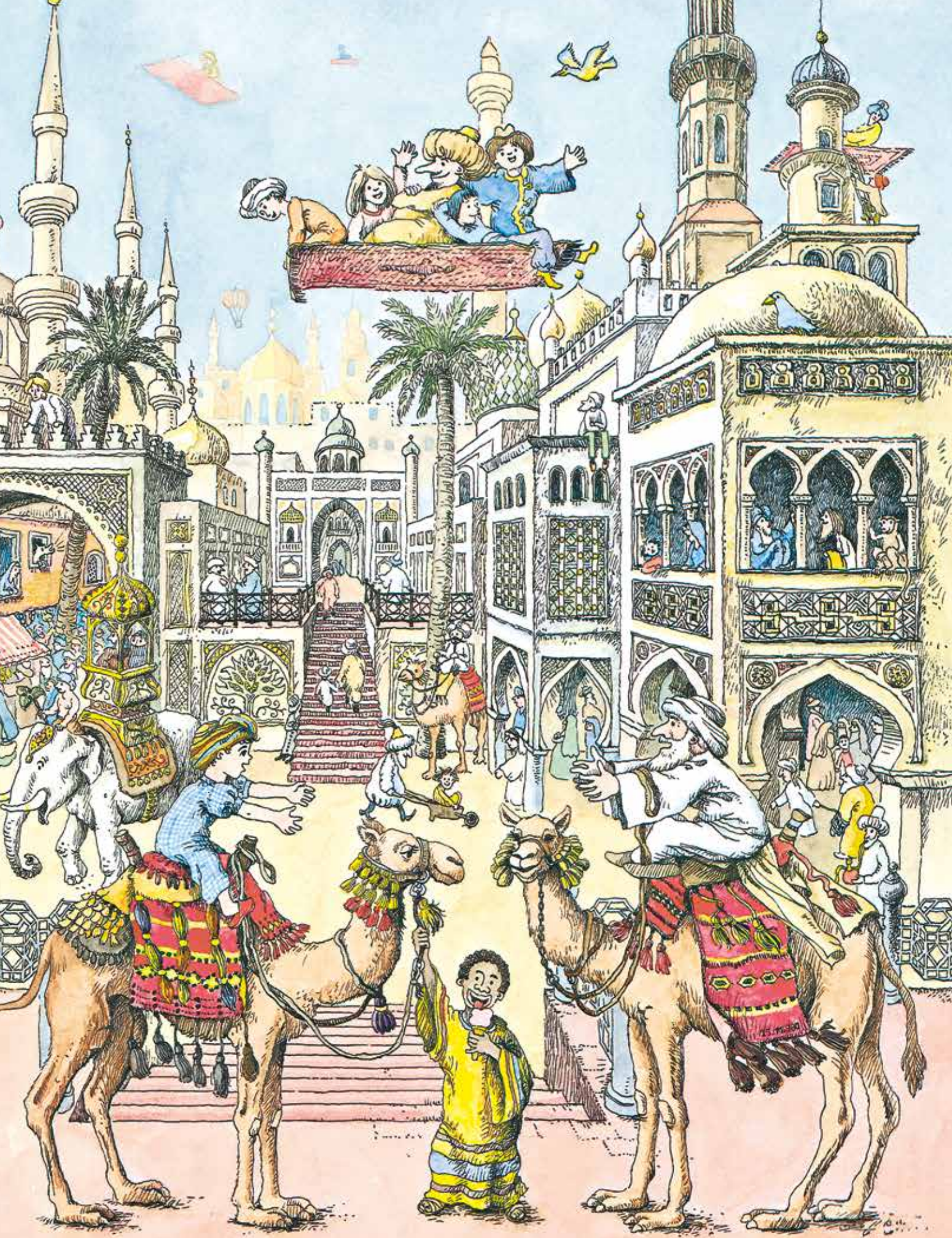
Turbankind
ist nicht so nett,
will noch lange nicht
ins Bett.
Will noch plaudern,
will noch singen,
will noch
auf der
Schaukel schwingen.
„Papa,
gib mir einen Schubs!
Papa,
gib mir einen Stups!“
Und die Valerie fliegt
– schwups! –
in das Bild,
dort an der Wand,
in das Bild
vom Turbanland.





Turbanland
ist laut und groß.
Auf den Gassen
und Terrassen
und den Straßen
ist was los.
Händler schreien
um die Wette,
und sie preisen
ihre Ware.
Läden nennt man hier:
Basare
und die Türme:
Minarette.
Seltsam riecht's
nach vielen Düften,
und hoch droben
in den Lüften
sieht man
Turbanleute fliegen,
die auf einem
Teppich liegen.
Manche winken,
manche grüßen,
manche schlenkern
mit den Füßen
lustig
übern Teppichrand.
Turbanland
ist interessant.





Unterdessen
sind die Locken
von der Valerie
fast trocken.

„Papa,
nimm den Turban ab,
weil ich
keine Lust mehr hab.

Mein Kamel
hat mich gebissen,
hat mich beinah
abgeschmissen,
und weil ich
ihm böse bin,
will ich jetzt
woandershin.

Also, Papa,
sei so gut,
gib mir meinen
Seemannshut –
und dann bin ich,
rat mal, wer?

Seemann
auf dem weiten Meer.

Schau,
da kommt er schon,
mein Kahn,
kommt
mitsamt dem Ozean.

Gleich geht's los,
wie ich mich freu!
Grüß dich, Papa!
Schiff ahoi!“



